



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Erinnerungen aus Galizien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

unter der „Leitung“ von Regierungsbeamten angefertigt. Und zur gemüthlichen Erinnerung an die vormärzliche Zeit sind die „Grenzboten“ hier streng verpönt, — als eine „Kloake des Radikalismus und Republikanismus.“ In Deutschland, wo man Ihre grünen Blätter besser kennt, mag man daraus entnehmen, was die hohen Herrn in Wien unter Pressfreiheit verstehen.

Lebt wohl, meine Wiener Freunde, lebt wohl. Ihr wundert Euch, daß ich gehe, da doch der Belagerungszustand nächstens aufhören soll. Seid nicht allzu sanguinisch. Zwar wird die Regierung mit dem Scheinconstitutionalismus, den sie in petto hat, auch keine Hundert Jahre lang tantalisiren. Das Volk durchschaut den leeren Schein gar bald, es lernt daran kennen, was ihm gebricht und greift allmählig nach dem Wesen. Aber eine harte und lange Schule habt auch Ihr durchzumachen, Ihr werdet kämpfen, tapfer und manchmal unklug, und dann werdet Ihr grausame, halb unverdiente Schläge bekommen. Ich will nicht zusehn, wie der Haselstock des Gesetzes Euch zu ruhmvollen Märtyrern macht. Euer Geschrei werde ich laut genug auch in der Ferne hören.

---

### Erinnerungen aus Galizien.

---

Es war in der Dämmerstunde eines Julimorgens, als wir Krakau, mit dem Schritt über die Weichsel verließen. Die Straßen der Stadt und die ganze Gegend hinter uns war todtenstill. Der ganze Freistaat lag im süßesten Schummer, und Niemand träumte von seinem nahen Untergange. Vor uns lag Galizien, von Nebeln bedeckt, und als diese zerflossen, befanden wir uns schon ziemlich tief in dem Lande.

In Galizien begegneten Polens Herresaufgebote unzählige Male den ungeheuren Kriegerschwärmen der Tataren, hier erlitten die Moskowiten ihre empfindlichsten Niederlagen, hier entwirrte sich der Knauel der kosakischen Revolutionskriege, hier feierte Sobieski seine glänzendsten Siege über die Tataren und Türken. Die schwersten Kriegsgewitter kamen der polnischen Republik seit alten Zeiten von Südost, daher Galizien dem Reiche als Vormauer, als Brustwehr dienen mußte, wozu ihm seine Gebirge die beste Fähigkeit verliehen. Eine Folge davon aber war, daß das Volk oft in eine wirre Bewegung gerieth, und sich dabei fremde Elemente eindrängten und festen Sitz gewannen. Daher schreiben sich die vielen kleinen Völkerschaften in Galizien: eine Erscheinung, die in dem übrigen altpolnischen Reiche nicht wahrgenommen wird. Dort kennt man niemand weiter als Polen und Fremde. In Galizien dagegen treten einem eine Menge verschiedener

Volksnamen, als z. B. Pusnaken (die ältesten Bewohner des Landes), Goralk, Slowaki u. a. entgegen. Diese Stämme sind sämtlich slawischen Ursprungs, doch in Sitten und zum Theil selbst im religiösen Glauben von einander unterschieden. Die polnische Republik sparte keine Mühe sie zu polonisiren. Mit einigen gelang es ihr völlig, mit anderen zum Theil. Alle ohne Ausnahme aber brachte sie unter diejenigen gesellschaftlichen Formen, welche im polnischen Reiche herrschend waren und dies mag die wichtigste Ursache davon sein, daß sich jene Völkerschaften selbst bis zu den Schichten der Gebildeteren hinauf für echt polnische halten und bis in die neueste Zeit das lebendigste Interesse an dem Schicksal des polnischen Reichs genommen haben; das aber verhinderte die österreichische Regierung zu Bekämpfung des ihr gefährlichen polnischen Elements, die Stammverschiedenheit der Völkerschaften zu einem Hilfsmittel zu machen, und bewog sie, sich für eine Operation zu entscheiden, welche nicht auf das Nationalwesen, sondern auf den gesellschaftlichen Zustand direct einzuwirken hatte. Eine andere wichtige Folge davon, daß die gefährlichsten Kriege der untergegangenen Republik in Galizien ausgefochten wurden, war, daß sich hier der vornehmste und reichste Adel des kriegerischen Volks niederließ, oder wenigstens bedeutende Besitzungen erwarb. So findet man in Galizien die alten fürstlichen und gräflichen Häuser der Jablonowski, Labomirski, Starbek, Zaluski, Krasinski, Potocki, Lawicki, Stadnicki, Ankiewicz, Dembinski, Wrzelaczönski, Wodzinski u. a. Auch die ursprünglich aus Lithauen stammenden Familien der Sapieha und Czartoryski haben hier Grundbesitz erworben. Adel und Bauernstand umfassen Galiziens Ureinwohnerschaft, die Hauptmasse der Bevölkerung und geben dem Lande seine politische Bedeutung. Die Juden sind frühe Einwanderer, aber sie haben keinen Einfluß auf jene gehabt. Von den Deutschen dagegen, welche eine Menge Colonien und eine dicke Schicht im Bürgerstande gebildet haben, möchte Gleiches nicht behauptet werden können, wenn auch ihr Einfluß bei der ihnen eigenthümlichen Gewohnheit, sich zu isoliren und mit sich selbst zu beschäftigen, kein großes Gewicht erlangen konnte.

Wir fuhren auf der Straße nach Bochnia dahin. Die polnischen Landleute waren auf den Feldern beschäftigt, hier mit dem Pflug, dort mit der Sichel. Allenthalben sahen wir sie in großer Menge beisammen und überzeugten uns dadurch, daß ihr Verhältniß zum Grundherrn noch dasselbe sei, wie in alter Zeit oder wenigstens nicht sehr von dem unterschieden. „Ein Finger gebührt dem Bauer für sich, neun für den Herrn,“ ist ein polnisches Sprichwort. Daß es noch in Oestreich gilt, konnte uns in Verwunderung setzen, da man uns gesagt, die österreichische Regierung begünstige den Bauernstand ungemein. Es schien da eine Erläuterung nöthig.

Wir fuhren ziemlich scharf. Auch in Galizien ist man gewöhnt, pfeilschnell zu sein. Ob Ebene, steigender oder fallender Berg bleibt sich ganz gleich, die

polnische Leidenschaftlichkeit gibt sich auch im Fuhrwesen zu erkennen. So erreichten wir am Nachmittag und wenigstens fünf Stunden früher als wenn wir deutsch gefahren wären, unser Ziel, ein Dörfchen am Fuße der Karpathen, dessen Gebiet vom Dunajec bespült wird. Der Besitzer des Ortes war der Vater meines Reisegefährten, eines jungen polnischen Edelmannes, der vor wenigen Tagen erst die Universität Krakau verlassen hatte, um nach Paris zu gehen, und mir schließlich dadurch seine Freundschaft beweisen wollte, daß er mich mit seinen Eltern bekannt machte. Sein Vater war ein Mann von collossaler Gestalt, noch in den Jahren der vollen Kraft. Die Physiognomie desselben erinnerte mich an die Behauptung meines verehrten Freundes Dr. Ludwig Zahn in Freiburg, welche dem polnischen Adel das polnische Blut streitig machte und ihn dazu verdammt, tatarischen Ursprungs zu sein. Aber physiognomische Folgerungen der Art halten selten Stich. Ich habe echte Polen mit blauen, grauen, grünen, braunen und schwarzen Augen, mit langen und runden Gesichtern, mit hohen und niedrigen, breiten und schmalen Stirnen kennen gelernt, manchen, dessen Kopf auf dem Rumpfe eines Tataren eine Vollkommenheit gemacht haben würde, und manchen der seines Gesichtes wegen der beste Franzose oder Deutsche sein konnte. So hatte die Gattin meines Herrn Births ein Köpfschen, von welchem wir meinen, daß es nur den Italienerinnen angehöre, und doch war ihr Geschlecht ein uraltgalizisches und dem ihres Mannes ganz nahe verwandt.

Zum ersten Male in dem Hause eines galizischen Edelmanns, fielen mir Reichthum, Eleganz und Reinlichkeit auf, womit alle Zimmer ausgestattet waren. Das Haus selbst war ungleich besser, als die welche ich bisher von polnischen Edlen auf dem Lande bewohnt gesehen. Es hatte ein Stockwerk, Hof, Fenster, ein Schieferdach und war von gebrochenen Steinen gebaut. Jedes Zimmer hatte seine hängende Ampel oder einen Kronleuchter, Sopha, Secretair, Gardinen, Büsten und Bilder, alles Dinge, die die Edelleute des Königreichs nur in einem einzigen Zimmer ihres Hauses, dem Staatszimmer, aufzuweisen haben. Reichthum und Eleganz sind es, wodurch sich der galizische Adel von dem übrigen polnischen unterscheidet. Es scheint nicht, daß der deutsche Einfluß diese Erscheinung bewirkt habe. Schon vor Oestreichs Herrschaft waren die Häuser der galizischen Edelleute als saubere Schlösser in Polen gepriesen, und wenn in neuerer Zeit durch die häusliche Einrichtung der vielen Deutschen, welche in das Land kamen, ein Wettkampf erregt wurde, so konnte dieser doch nur eine Steigerung des schon vorhandenen bewirken. Die Ursache mag vielmehr sein, daß in Galizien sich die vornehmsten Adelsfamilien zusammengdrängten und die Sitten einführten, welche sie in Frankreich schätzen gelernt hatten. Im übrigen Polen dagegen haben sich die vornehmsten Häuser des Adels so zerstreut, daß sie wenig Einfluß ausüben konnten und sich die große Masse des niedrigeren Adels dem Bauernstande assimilirte. Man erzählte mir, es gebe in Galizien Edelstöße, deren sich Kaiser und Könige

nicht zu schämen brauchten. Als ich in der Folge Lauzat, ein Schloß der gräflich Potockischen Familie gesehen, hörte ich auf jene Behauptung zu bezweifeln.

Wirth und Wirthin hatten uns Gästen ein reiches Mahl bereitet und wir waren eben dabei, als sich vor meinen Augen eine Scene gestaltete, die mir zwar nicht neu war, welche ich aber doch in Galizien nicht erwartet hätte, wo die Regierung, nach meinem Glauben, aus dem Bauernstande ein anderes Geschlecht gemacht hatte. Der Kammerdiener meldete ein Brautpaar an. „Wollen Sie ein hübsches Mädchen sehen, so kommen Sie mit mir!“ sagte der Wirth. In der Hausflur fanden wir die Angemeldeten, einen munteren Burschen und eine blühende junge Dirne, beide fast noch Kinder. Der Bräutigam hielt mehrere Kapauen, deren Füße zusammengebunden waren, in der Hand, die Braut einen Korb voll Eier. Sobald das Paar den Edelherrn vor sich erblickte, fiel es ihm zu Füßen. Die Braut blieb, mit den Armen die Füße des Herrn umschlungen, liegen, der Bräutigam dagegen richtete sich auf und überreichte die erwähnten Dinge mit den Worten: „Gnädigster gebietender Herr, nimm dieses Geschenk von uns an, Deinen demüthigen Unterthanen, an, und gestatte, daß wir uns heirathen.“ Die Wirthschafterin trug die Gaben bei Seite und der Edelmann erwiderte, zum Scherzen aufgelegt: „ich habe nichts dagegen und wünsche Euch viele Kinder,“ worauf das Brautpaar dem gnädigen Herrn noch die Kniee küßte und von dannen ging. Also noch ganz die Formen, welche die alte Zeit zurückrufen.

Damals war der Bauer das vollkommenste Eigenthum des Herrn. Er gebot über ihn wie der Vater über das Kind, leider nur zu oft auch wie der Herr über den Hund. Alles, was der Bauer besaß, gehörte dem Herrn, seine Hütte, sein Feld, sein Vieh, sein Pflug, sein Kittel, seine Zeit, sein Leib, seine Seele. Ohne den Willen des Edelmanns konnte der Bauer nichts thun, weder seinen Wohnsitz verändern, noch heirathen, ja nicht einmal beichten und communiciren, denn der Geistliche, selbst dem Adel angehörend und für dessen Rechte arbeitend, nahm die Beichte nicht an ohne einen Erlaubnißschein des Edelmanns.

Die berühmte Constitution vom 3. Mai 1791 hob die Leibeigenschaft des Bauernstandes auf und versetzte denselben in die Classen der freien Staatsbürger. Das Verhältniß war nicht ganz bedingungslos und es läßt sich am treffendsten mit den Worten bezeichnen: Der Bauer wurde frei als Person. Allein der Bauer erfuhr von seinem neuen Zustande nichts und betrachtete sich fort und fort für eine Waare seines Herrn. Im Königreich Polen ist dieser Zustand geblieben bis auf den heutigen Tag, die russische Regierung hat es nicht für Mühe lohnend oder gut gehalten, dem Bauer von seiner Freiheit zu unterrichten, der Edelmann hat geflüchtig dafür gearbeitet, daß der Bauer seine Freiheit nicht kennen lerne, wo dies aber nicht verhindert werden konnte, z. B. in der Nähe der deutschen Colonien, nützte dem Bauer doch die Kenntniß seiner Freiheit nichts, da seine Subsistenzmittel fort und fort der Gnade und dem Besitztum des Edelmanns entspringen mußten. So

entstand im Königreich ein Zustand abhängiger, scheinbarer Freiheit des Bauernstandes, der im Grunde der Leibeigenschaft so ähnlich ist, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn die Sitten der Leibeigenschaft sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Im Großherzogthum Posen hat sich das alte Verhältniß des Adels und Bauernstandes in seinem Wesen geändert. Der preussischen Regierung hat die Freierklärung der Person des Bauers nicht genügt, sie versetzte die bäuerischen Gemeinden in erbeigenthümlichen freien Besitz ihrer Ländereien und Wirthschaften und brachte zur Entschädigung für die Edelleute große Opfer.

Zu Opfern war die österreichische Regierung niemals sehr bereit, und wie sehr sie auch das Gute wünschte, so mochte sie doch dafür nicht gerne etwas einsetzen, am wenigsten in einem so unsicher besessenen Lande als Galizien ist. Sie nahm daher eine halbe Maßregel, sprach den Bauerngemeinden das bisher von ihnen leihweis innegehabte landwirthschaftliche Capital als erbliches Eigenthum zu, ließ aber die Verpflichtung auf ihnen haften, dem Edelherrn als dem Urbesitzer dafür gerecht zu werden, nämlich ihm durch Dienste und Abgaben das Capital zu verzinsen. Somit blieb die Verbindung zwischen Bauernschaft und Adel, es bildete sich ein schwankendes Verhältniß, welches verschieden gedeutet werden konnte.

Die Sclavensttte, die mich jenes Brautpaar sehen gelassen, gab mir Veranlassung, meinen Wirth über das Verhältniß des galizischen Bauers zum Edelmann und umgekehrt zu befragen, und er sprach mit der den Polen eigenthümlichen leibenschaftlichen Eloquenz ungefähr Folgendes.

Die österreichische Regierung ist die gefährlichste, welche wir nur nach Galizien hätten bekommen können. Die russische würde den Bauer und Edelmann knechten, aber Bauer und Edelmann wüßten doch, daß sie zu einander gehören; die preussische würde Adel und Bauernstand auseinander gerissen haben, aber beide würden doch dann wissen, wie sie stehen; die österreichische dagegen hat beide Stände weder getrennt noch vereint gelassen, und in ein Verhältniß gebracht, daß sie nicht wissen, wie ihr Standtpunkt ist, eine Partei die andere mit mißtrauischem Auge anblickt, und jede fähig ist, das Werkzeug politischer Intriguen zu werden, die gräßliche Erfolge haben können. Die Regierung sagt zum Adel: der Bauer gehört dein, und zum Bauer: du gehörst mein; zum Adel: deine Rechte sind verbrieft und sie dürfen nicht geschmälert werden; zum Bauer: der Adel hat keine Rechte über dich; zum Adel: du bist der eigentliche Besitzer des Landes und darum schätze ich dich außerordentlich hoch; und zum Bauer: ich wünsche, daß es in dem Lande auch noch andere Grundbesitzer gebe als den Adel, und dich habe ich angesehen meinen Wunsch zu erfüllen. Auf beiden Seiten thut sie Unrecht; sie erweckt wirre und widersprechende Ideen und führt uns Eingeborenen des Landes Grenzboten. IV. 1840.

dadurch über eine mit täuschenden Reifig bedeckte Grube, die uns einen Sturz bereiten kann, der fürchterlich ist, bei welchem wir hoffentlich aber weder unser nationales Blut, auf welches die Regierung es abzusehen scheint, verlieren, noch uns zu Tode stürzen werden.

Es zeigt sich in dieser Mittheilung, daß der galizische Adel das Verfahren der Regierung wohl zu beurtheilen verstanden und Das vorausgesehen, was wir mit Schaudern erlebt haben. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund, daß er in den Jahren 1830 und 1831 die polnische Revolution nur durch Geldsendungen unterstützte.

Wir genießen hier, fuhr mein Wirth fort, eine Behandlung, die die protestantischen Deutschen eine jesuitische nennen würden. Um uns desto sicherer die Füße wegzuziehen, umarmt man uns freundschaftlichst bei den Schultern. Man huldigt, um uns zu täuschen, unserem Nationalwesen, und bringt dabei die Gesellschaft, von welcher es getragen werden muß, in Mißverständnis, Mißverhältniß und gefährliche Verwirrung. Bei Gott, das ist keine gute Handlungsweise. Lieber mit offener Stirn eine Tyrannei wie im Königreich, lieber eine feste und ehrliche, aber offene Anmaßung wie in Posen!

Die Regierung fürchtet natürlich von beiden Theilen der galizischen Ureinwohnerschaft vorzüglich den adeligen, der durch Polens Schicksale am meisten verloren hat, und am meisten natürlichen Sinn für das polnische Nationalwesen besitzt. Der Bauernstand ist das Heer des Adels, sowohl durch seinen Sitz auf dem Grundeigenthum des Adels, als auch durch die gleiche nationale Abstammung mit diesem verknüpft. Ich halte es für ein ganz natürliches Bestreben der Regierung, dem Adel sein Heer, seine Macht, zu entziehen; aber warum täuschend? Warum nicht offen, damit er doch wisse, ob er seine Macht noch habe oder nicht, und ob er ferner politische Wünsche pflegen dürfe oder verbannen müsse?

Ja das Schlimmste ist, daß die Regierung geflissentlich die Täuschung gefährlich macht, indem sie mit dem Anschein eigener Theilnahme das Interesse des Adels an dem Nationalwesen erhöht. In keinem der unter fremde Zepher gefallenene polnischen Landestheile dürfte dem Beobachter das alte Polenthum so sorglich erhalten zu sein scheinen als bei uns in Galizien. Aber es ist auch eben nur Schein und zwar ein gefährlicher Schein, Grund dessen mehrere gedankenlose Historiker die österreichische Regierung eine huldreiche genannt haben. Die Huld ist nicht gutmeinend, welche hier auf unserer kleinen polnischen Scholle das ganze altpolnische Staatshaus en miniature errichtet hat. Wir haben einen Thron; wir haben auch noch alle die alten Würden, welche einst den Thron unserer frei gewählten republikanischen Könige umstanden. Es gibt bei uns Szablane, Kastellane, Bannerherren, Landesmarschälle, und wäre das Heer nicht deutsch und der Widerspruch zu arg, so würde der Gaukel noch durch Kongressfeldherren und Kronunterfeldherren vergrößert worden sein.

Es kann unter uns Edelleuten nicht an Männern fehlen, welche diese ganze Geschichte mit Unwillen betrachten, doch sind gewiß deren viel mehrere, welche sich von dem Blendwerk für unhaltbare Ideen begeistern lassen. Zudem man den höchsten Adelsgeschlechtern altpolnische Würden verleiht, kann man den Adel unmöglich für das Interesse eines deutschen Staates gewinnen wollen. Ich habe die Mutter eines Menschen ermordet und will mir dadurch die Liebe dieses Mannes erwerben, daß ich ihm die Halskette oder das Bildniß seiner Mutter zum Geschenk mache. Die Sache kann nicht ehrlich sein. Halskette oder Bild sind kein Gegenstand der Liebesbewerbung. Sie sind ein Prüfstein, ein Köder, der die Gesinnung herausfordert, die den Mann in seiner Wahrheit erkennen läßt, oder gar Thaten heraufbeschwört, welche dem Manne den Sturz bereiten. Aber das Lockfutter fordert nicht blos Gesinnung und Thaten hervor, die vorhanden oder reif sind, sondern es erweckt auch solche, wenn sie noch nicht vorhanden sind; und darum gerade ist die Sache sehr schlimmer Art.

Es ist natürlich, daß der Adel mit dem steigenden oder bei dem erhaltenen Interesse an dem polnischen Nationalwesen seinen Einfluß auf den Bauernstand, den einzigen ihm natürlich verbundenen Theil der Bevölkerung, zu steigern oder zu erhalten sich bemüht. Seiner Bemühung begegnet aber feindselig die in Kappe und Maske gehüllte Bemühung der Regierung. Unter beiden Einflüssen könnte der Bauernstand wahnsinnig oder wüthend werden, und es fragt sich, nach welcher Seite hin sich sein Unwille wenden werde, wenn er Körper wird und Arm und Faust bekommt.

Mein Wirth führte mich von der Tafel weg an das Fenster eines neben dem Speisesaal befindlichen niedlichen Zimmers, in welchem ich zu meiner Verwunderung eine recht hübsche Bibliothek — in der That eine große Seltenheit bei den polnischen Landedelleuten — bemerkte. Sehen Sie, sagte er, diese Feldfläche jenseit der Teiche bis zum Walde und dort von der Barriere, in der sich die Pferde befinden, bis zur Straße hinaus, welche sich nicht sehen läßt, ist das Feld meiner Bauern in diesem Dorfe. Dieses Feld haben seit Jahrhunderten die Bauern besessen. Auf jeden von ihnen kommen ungefähr 18 Morgen, und es ist dies vollkommen genügend zur Erhaltung einer Familie, welche nicht an Fasanbraten und Pasteten gewöhnt ist. Auf dieser Seite erblicken Sie dreizehn hölzerne Gebäude in gerader Linie. Bei jedem zwei andere hölzerne Gebäude und dabei eine kleine Umzäunung. Das sind die Bauernhöfe, zu dem jedem achtzehn Morgen jenes Feldes gehören. Fragen Sie die Bauern, wer diese Häuser erbaut hat, so wird Ihnen jeder sagen, der Herr, oder dieser oder jener seiner Großväter. Und fragen Sie, woher ist das Holz dazu genommen? so werden sie Ihnen antworten: aus dem herrschaftlichen Walde. Fragen Sie, von wem ihr Feld sei, so wird Ihnen jeder sagen: vom Herrn. Fragen Sie die Bauern ferner, ob ihre Familien seit undenklichen Zeiten im Besitze dieser Capitalien seien? so werden Ihnen diese

sagen: „nein, meine Familie hat des Herrn Vater erst aufgenommen — ferner: nein, meine Familie hat des Herrn Urgroßvater aufgenommen — der Dritte: nein, ich war vor zwei Jahren noch Knecht bei dem Herrn und fremd hier; da ich mich aber gern verheirathen, er mich aber nicht des Brotes berauben wollte, so hat er mir ein Häuschen und Ställe aufrichten lassen, dem eine Feldfläche beigefügt und mich somit zum Bauer gemacht. Darin finden Sie vollkommen das Verhältniß des Bauers zum Edelmann. Der Bauer ist ursprünglich ein leibeigenes Wesen gewesen wie ein Thier. Durch die persönliche Freiheit ist er ein Tagelöhner geworden; und da der Edelmann für seine persönlichen Bedürfnisse nicht sorgen und seine Dienstleistungen nicht in baarem Gelde bezahlen wollte, so hat er ihm Haus, Hof und Feld gegeben; aber Haus, Hof und Feld sind das vollkommenste Eigenthum des Grundherrn.

Es mag nun gut sein, daß der Bauer das vom Herrn zur Benutzung erhaltene Capital erblich und fest besitze. Die Landwirthschaft kann sich dadurch rascher cultiviren, der Bauer selbst kann dadurch ein nützlicheres Wesen werden. Die jetzige Regierung hat es gewollt, und der Bauer ist nun unabhängiger Nutznießer seiner Wirthschaft; allein deshalb können seine Verpflichtungen gegen den Edelmann nicht aufhören. Er hat ihm nichts für Haus und Feld bezahlt, also ist er der Schuldner des Edelmanns und hat ihm das erhaltene Capital zu verzinsen und zwar durch Dienste, denn der Hülfeleistung halber nahm der Edelmann den Bauer auf seine Bestzung und gab ihm das Capital. Dies hat natürlich auch die Regierung nicht bestreiten können, und so ist der Bauer noch zu denselben Diensten verpflichtet wie ehemals, als er Grund und Boden ohne andere Rechte benutzte als die, welche ihn die Gnade des Herrn verlieh.

Das Bewußtsein, im Besitze gesichert zu sein, läßt aber natürlich allmählig die gerechte Ursache der Dienstpflicht aus der Erinnerung des Bauers verschwinden. Dem Bauer werden daher die Pflichten immer lästiger und erscheinen ihm mehr und mehr als eine willkürliche Bedrückung.

Der Edelmann aber ist desto mehr gezwungen, ihn an das wahre Verhältniß und seine Pflicht zu mahnen. Schon dieses Verhältniß hat sein Schlimmes. Es wird aber noch schlimmer, indem der Bauer von Seiten der deutschen Regierung in seiner Nachlässigkeit und falschen Meinung bestärkt wird. Es wäre kein Wunder, wenn er schon jetzt den rechtlichen Grund seiner Dienstverpflichtung nicht mehr konnte und die Dienste verweigerte. Der Bauer ist natürlich geneigter der Regierung Glauben zu schenken, welche seinem Wunsche freundlich ist, als dem Edelmann, der ihn an die pflichtige Arbeit mahnt. Die Meinungen, „der Adel verlange über das Recht,“ oder: „wenn es darauf ankäme, würde er nicht einmal sein Recht durchsetzen können, denn die Regierung werde sich seiner nicht annehmen,“ setzen sich immer fester und gewinnen immer mehr Macht. Es kann bei Gott zu einem Zusammenstoß der Bauern mit dem Adel kommen, dem Unerhörte-

sten auf dem Grund und Boden des alten Polenreichs. Die Sache würde so gefährlich nicht werden können, wenn Polen in den Aemtern säßen. Allein mehr als ein Drittheil der Amtsstellen ist an Deutsche vergeben, und leider grade diejenigen, welche vorzugsweise vom Bauernstande frequentirt werden. Wir haben über 2000 deutsche Beamte hier, und diese Leute thun alles mit Eifer, was sie im Sinne der Regierung gewahren. Man könnte diese ihre Landsleute, wie brav sie sonst auch sein mögen, die abscheulichsten Aufwöhler des Landvolkes gegen den Adel nennen. Augenblicklich merkt man es dem Bauer an, wenn er in einem Amte gewesen ist. Mißtrauen, Groll und Tücke leuchten ihm aus den Augen und ich unterlasse es stets, einen solchen in den nächst ersten Tagen zum Dienst bestellen zu lassen. Unter solchen Umständen kommen natürlich oft die tollsten Beschwerden der Bauern gegen Edelleute vor. Die Beamten sind da natürlich vernünftig — vielleicht auch listig — genug, solchen eine körperliche Rechtsfolge nicht zu gewähren. Denn entweder würden sie dadurch ihrem heimlichen Verfahren offenbare Belege beifügen, oder sie würden durch eine gerechte Entscheidung den Bauer veranlassen, sich künftig ihrem Einflusse weniger und vorsichtiger hinzugeben. Daher sind Prozesse der Bauern gegen Edelleute selten, Beschwerden aber, welche mündlich und natürlich in der Weise der Aufreizung abgemacht werden, desto häufiger. Den Bauern wird es, da sie mündlich stets Recht erhalten, eine förmliche Freude mit den Aemtern zu verkehren, und sie überlaufen dieselben auf eine tolle Weise.

Die Geschichte des bäurischen Besitzes ist allerdings noch nicht so alt, daß der Bauer schon völlig über die Rechtlichkeit seiner Dienstverpflichtung getäuscht sein könnte. Noch weiß er, daß der Edelmann sein Herr oder wenigstens sein Gläubiger ist, und Sie sahen es ja selbst, wie der Bauerbursche mich um die Einwilligung zu seiner Verheirathung bat. So zeigt der Bauer in der Ausübung seiner uralten huldigenden Gebräuche immer noch, daß er den Edelmann als Herrn anerkennt. Allein es ist eine schlechte, türkische Anerkennung. Er küßt dem Herrn die Kniee, und im Herumdrehen sagt er zu sich: ich brauchte es wohl auch nicht, wenn ich nicht wollte!

So sprach der Edelmann, unter dessen Dache ich zwei Tage wohnte. Er sah voraus, was sich einige Jahre später ereignete. Interessanter wird seine prophetische Auseinandersetzung durch die Nachricht, welche ich im vorigen Herbst zufällig erhalten, daß auch er, jedoch nicht auf seinem Gute, sondern auf dem eines Freundes, ein Opfer des Bauernaufstandes geworden sei. Sein Sohn befand sich während dieser Zeit glücklicher Weise in Wien.

Die Folge dieser Verwirrungen dürfte doch anders sein, als die Regierung sie vielleicht erwartet. Wohl war der Bauernaufstand gegen die Edelleute nur der erste Theil der Folge. Mit der errungenen Freiheit muß dem Bauernstande wohl

Bildung und Interessen an seinem Nationalwesen eigen werden, und er wird sich sicherlich dem Adel, von dem er sich als Diener losgerissen, als Genosse anschließen.

## Monatsrechnung für Wien.

(September 1849.)

Vom März bis September 1848 war die Erhebung Oesterreichs eine unblutige; die ersten Opfer auf dem Hof in Wien sind mehr dem ungeahnten Schauspiel zuzuschreiben und die Revolution in Italien kann man so wenig der österreichischen Erhebung zuschreiben, so wenig dieses Land trotz glorreichen Siegen zu Oesterreich gehört. Erst im October 1848 begann die blutige Revolution mit einer Schandthat der erhitzten führerlosen Masse, und heute (30.) schließen wir den letzten Monat dieses verhängnißvollen Jahres. Komorn ist der Schlußpunkt des schauerlichen Dramas, welche Festung, während diese Zeilen gedruckt werden, den kaiserlichen Truppen die Thore öffnet und die schwarzgelbe Fahne auf ihre Thürme aufpflanzen läßt.

Ueerblicken wir was sich in den letzten vier Wochen im großen Kaiserstaate ereignete.

Die Thätigkeit der Regierung muß anerkannt werden. Die Minister sitzen lange nach Mitternacht noch in ihren Bureau, und namentlich Bach gönnt sich kaum vier Stunden Ruhe, um wieder an den Schreibtisch zu eilen. Die Geschäfte drängen. Das große weite Reich ist in seinem Verwaltungsbau erschüttert worden, und jeder Stein der gerückt, macht das Gerölle nachfallen. Das Cabinet ist (und dazu hat die deutsche Presse nicht wenig beigetragen) zu der Ueberzeugung gekommen, daß nicht Alles gut gethan ist, was es thut, und daß hinter den Bergen der Aktenstücke auch Menschen sind, die einen Staat zu organisiren verstehen. Das österreichische Ministerium bereut schon Manches, worauf es noch vor kurzem stolz und herrisch pochte, ja es sieht sich sogar schon um, seine frühern Freunde und Lobredner in guter Manier loszuwerden.

Die Thätigkeit des Ministeriums äußerte sich im verflossenen Monate in einem Finanzpatente, in mehreren Erlassen über Robotenschädigung und Grundentlastung, in einer provisorischen Verfügung zur Bildung der Preßjury, in einem Entwurf für den Unterricht in den Gymnasien, in einem neuen Postregulativ nach englischem System und mehreren minderwichtigen Edicten.

Die Preßjury ist ein verkümmertes Institut, da Schmerling die Wahl der Geschworenen aus der Urliste in die Hände des betreffenden Kreishauptmanns